

die deutsche Schrift als das natürliche Gewand des deutschen Wortes an. Ich halte daher die hier und da gegen die deutsche Schrift vorgebrachten Anklagen für nicht stichhaltig und müßte es bedauern, wenn sie von den Verlegern deutscher Bücher berücksichtigt würden.

3. Herr Professor Dr. Gr. schrieb aus Niigata in Japan unter anderem:

»Ich schreibe (!) für meine japanischen Studenten jetzt nur noch deutsch an die Tafel und habe nie eine Störung dadurch erlebt. Zweifellos liebt jeder Japaner die deutsche Schrift ebenso fließend wie jede andere. . . . Das Bekenntnis zu ihr sicherte mir Japanern, Amerikanern, Engländern usw. gegenüber die Achtung, die zum gegenseitigen Verkehr Voraussetzung ist. . . . Ich glaube nicht noch bekennen zu müssen, daß die Befürchtung deutscher Geschäftskreise, durch die Verwendung der deutschen Schrift schädige man ihren Absatz im Auslande, auf irrtümlicher Auffassung beruht. Ich möchte hinzufügen, daß man hierzulande für solche deutsche Eigenarten ein ausgesprochenes Gefühl der Zuneigung hat. (Der vollständige Brief ist seinerzeit im Bbl. 1925, Nr. 44 veröffentlicht.) Wie lange noch werden Deutsche solche Behauptungen von Ausländern, sie könnten deutsche Schrift nicht oder nur schwer lesen, als bare Münze nehmen, statt bei Deutschamerikanern als Folge davon, daß sie nicht allein die Schrift, sondern bereits die Sprache ihrer Väter in der Öffentlichkeit haben preisgeben müssen (mögen sie persönlich auch im zweiten Gliede noch einigermaßen deutsch sprechen können, wenn deutscher Besuch kommt, der sich durch ein Aufklappen von Begeisterung nur zu gern täuschen läßt), und statt bei anderen Ausländern als Ausfluß mangelnder Sprachbeherrschung oder als Ablehnung aus politischem und wirtschaftlichem Gegensatz. Eins von diesem versteckt sich in allen Fällen hinter jenem objektiv unwahren Gerede und ist in Wahrheit dasjenige, was den Absatz des deutschen Buches hindert, denn die betreffenden Ausländer müßten ja sonst Idioten sein, die nicht können, was selbst jedes normale Kind im Auslande nach meinen mit Hilfe von Ausländern angestellten Leserversuchen glatt konnte. Mangelnde Sprachbeherrschung wird durch Antiqua-Druck am allerwenigsten überwunden, wo sie von dem so stark bezeugten Anreiz des Frakturdruckes nicht überwunden wird, und politisch-wirtschaftlicher Widerwille wird durch Preisgabe berechtigter Eigenart eher zur offenen oder innerlichen Verachtung gesteigert. Den Frakturdruck unserer Zeitungen hat man für die Nichtbeachtung unsrer Presse im Auslande, ja für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich gemacht, aber daß dieser Wahn einem Weltblatte wie der Kölnischen Volkszeitung, die in der Hoffnung auf entsprechende Zunahme ihrer Verbreitung im Westen jenseits unsrer Grenzen am 29. August 1917 zum Antiquadruck übergegangen war, bittere Enttäuschung gebracht hat, ist wohl zu wenig bekannt geworden, sonst würden nicht immer noch viele Zeitungen ihren Handelsteil in Antiqua drucken. Ganz sang- und klanglos ist die Köln. Volkszeitg. am 21. Februar 1924 zur Fraktur zurückgekehrt. Wie sie 6½ Jahre hindurch keinen Beschwerden über ihren Antiquadruck in ihren Spalten Raum gegeben hat, so würde sie es sicher fertig gebracht haben, diese auch weiter unbeachtet zu lassen, wenn nur ihre Verbreitung im Auslande durch den Antiquadruck gefördert worden wäre.

Höre man doch endlich auf, kritiklos ausgerechnet auf diese fadenscheinigen ausländischen Ausflüchte, die deutsche Schrift mache Schwierigkeiten, hereinzufallen! Oder haben wir immer noch nicht aus unsrem Unglück gelernt, wie schon Napoleon I. auf Elba schrieb: »Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen und törichter kein anderes auf Erden. Keine Lüge ist so groß erfunden worden, daß sie ihr nicht in unbegreiflicher Ueberheit Glauben beigemessen hätten.« Ein Buch ließe sich schreiben über Rätsel und Mißverständnisse, denen Ausländer durch Antiquadruck deutscher Bücher ausgesetzt worden sind und die durch Frakturdruck zu verhüten Aufgabe des deutschen Verlegers im internationalen Verkehr ist. Vertraue man doch dem Anreiz, den die Fraktur nach wie vor im Auslande, nur die Schweden zurzeit noch als Renegaten ausgenommen, im Stillen ausübt bei allen, die in

Wirkllichkeit zum Kauf eines deutschen Buches überhaupt gewonnen werden können. Und das waren doch sogar bei den abstimmenden Franzosen 70 v. H., da eine so große Mehrheit Fraktur für die deutsche Sprache beizubehalten gefordert hat. Das sollte kein deutscher Verleger mehr in den Wind schlagen, nachdem auch die neuen Zeugnisse es nicht entkräftet, sondern verstärkt haben. Das deutsche Volk läßt sich seine Schrift nicht nehmen, und es wird mit ihr sich eher die Achtung in der Welt wieder erringen als ohne sie. Das aber wird entscheidend sein für den Erfolg des deutschen Buches auch im Auslande.

Was aber im Inlande auf dem Spiele steht, zeige uns das Geschick zweier Männer. Daß Richard Wagner trotz allen Erfolgen seiner Musik seine nationalen Ziele nicht erreicht hat, und daß Houston Stewart Chamberlain an seinem Lebensabend eine ungenügende Verbreitung seiner nationalen Schriften zu beklagen hat<sup>\*)</sup>, ist, so vielseitig die Ursachen sind, nicht zuletzt auch die Folge davon, daß beide mit dem Lateindruck ihrer Werke dem deutschen Volksempfinden fremd geblieben sind nach dem Dichteworte:

Deutschen Volkes Seele trifft  
Nur ein Wort in deutscher Schrift.

Gustav Ruprecht.

#### Adressbuch für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel und verwandte Geschäftszweige von Oesterreich mit einem

Anhang, enthaltend ein Verzeichnis von Firmen der Nachfolgestaaten und des nächsten Auslands. Herausgegeben von der Verlagsbuchhandlung Moritz Perles 1926. — 55. Jahrgang. Wien, Verlag von Moritz Perles. Geb. Mk. 10.— no.

Soeben ist der »Perles« neu erschienen, wie das bekannte österreichische Buchhändler-Adressbuch kurz genannt wird. Es steht im 55. Jahrgang, und seine Popularität ist daher begreiflich. Die schwierige Zeit der letzten Jahre ist glücklich überwunden, und der Band liegt fast in der früheren Stärke wieder vor. Freilich, Oesterreich ist klein geworden, und trotz seines starken Aufschwungs ist der österreichische Buchhandel nicht etwa so gewachsen, daß er die Stärke des Buches erklärt. Aber die Herausgeber haben mit richtigem Blick sich eben nicht nur auf Oesterreich beschränkt, sondern ein in seiner Vollständigkeit unerreichtes Adressbuch des österreichischen und des die deutsche Literatur führenden Buchhandels in den Nachfolgestaaten, also in Norditalien, Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Polen und der Tschechoslowakischen Republik geschaffen. Der neue Jahrgang bedeutet gegenüber dem letzten in dieser Hinsicht einen außerordentlichen Fortschritt. Fast alle Fehler im österreichischen Teil sind ausgemerzt, und das ganze Buch hat an Vollständigkeit ungemein gewonnen. Daß man schließlich bei genauem Studium noch eine oder die andere Unrichtigkeit, das eine oder das andere Versehen entdeckt, wird keinen verwundern, der weiß, mit welchen Schwierigkeiten man bei solchen Arbeiten kämpfen muß. Augenscheinlich hat manche Firma den ausgeschiedenen Fragebogen gar nicht oder unvollständig beantwortet. Solche Firmen sollte man aber mit einem an einen Pranger erinnernden Zeichen versehen, um zu zeigen, daß etwaige Fehler nicht auf das Schuldkonto der Redaktion zu setzen, sondern der sich selbst und die Allgemeinheit schädigenden Indolenz der betreffenden Firmen zuzuschreiben sind. Insbesondere sind die Gründungsjahre vielfach nicht oder falsch angegeben, während andererseits allerdings auch einige notwendige Verweisungen fehlen. — Wichtig und wünschenswert wäre auch eine vollständige und übersichtliche Ramhaftmachung der Bahnhofsbuchhandlungen. Die früher übliche Liste der Jubiläen fehlt leider noch immer, ebenso wie die statistische Übersicht. Letztere könnte natürlich nur den österreichischen Teil umfassen, da ja die Aufzählung der Buchhandlungen in den Nachfolgestaaten von Haus aus nicht vollständig sein will, sondern nur die für den deutschen Buchhandel wichtigen Geschäfte anführt. In Ermangelung der Statistik muß man sich daher damit begnügen, die Vergrößerung des Raumes besonders hervorzuheben. Der vorliegende

<sup>\*)</sup> Zu diesem Satze bemerken wir nur, daß uns nichts bekannt ist, daß Herr Chamberlain eine ungenügende Verbreitung seiner nationalen Schriften zu beklagen hat. Ferner, daß er selbst es war, der die Anwendung der lateinischen oder Alt-Schrift für seine Bücher befürwortete, indem er der Ansicht ist, daß diese Schrift Gemeingut aller Völker und daher auch wertvoller deutscher Besitz ist, den wir nicht wegwerfen sollen.

München. J. Brudmann A.-G., Verlags-Abteilung.